Zd 3825 I

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-92604-p0001-3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-92604-p0002-8

Za 3828 (2) 627.

Letzter Nachruhm

Welchen

Der Hoch-Edelgebohrne/ Gestrenge

und Veste

Herr Johann George von Ponickau/

Auff Pombsen/ Nauenhoff und Schönborn/ ꝛc.

Am Tage seiner ansehnlichen Beerdigung

war der 30. Augusti An. 1664.

darvon getragen

Von etzlichen guten Freunden.

Leipzig/

Gedruckt bey Christian Michaeln.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-92604-p0004-9

Madrigall.

WAn weint / weil PONICKAU
Das Edle, schöne junge Blut
Nunmehro liegt verstalt / erkalt /
Und billich zwar. Uns selbsten sinckt der Muth /
Weil Edler Stamm / weil Edle Tugend /
Weil Kunst mit grüner Jugend
Verfällt zubald.
Doch was? Es soll / es muß gestorben seyn /
Graaff / Freyherr / Edelman /
Fürst / Keyser und Sultan
Muß sterben mit den ringsten Orden.
Drumb besser ists von dar
Dorthin / dorthin zur Engel-Schaar:
Dort ist der Juncker nun ein Himmels-Fürste worden.

Mit diesen wenigen bezeugte
Ihr Ben-Leid
Ihr Magnific. Herrn D. Eckolts
Tisch-Genossenschafft.

Sonnet.

DJe Filurene läst die Thränen-Bäche fliessen /
Sie gehet gantz bestürtzt umb ihre Rosen-Au;
Sie wimmert kümmerlich: Der junge Ponickau
Die Edle Rosen-Zier ist weg von meinen Wiesen.
Solt ich nicht trübe Fluth von meinen Augen giessen?

Der Edle ist dahin/ der Schöne ist/ Au Au!
Ins Grab gerissen hin von diesen Erden-Bau/
Ach der von Jugend war und Tugend so gepriesen!
Was aber weinest du? Es schützt kein hoher Stand/
Kein Zierrath/ keine Kunst vorn schwartzen Grabe-Sand
Die edle Seele kömmt nunmehr zum rechten Adel
Sie schwingt sich Adler-gleich zum Himmels-Adler zu/
Ach ja zum Sternen-Berg/ zur ewig-Edlen Ruh;
Dort hat der Edelman nun Adel ohne Tadel.

Zu letzt-schuldiger Ehrbezeugung
mittraurend gesetzt von
Augustin Graumern/
D. R. B.

SO soll mein Ponickau auch dich zu letzt ich ehren?
Ich kunte nicht so bald die Trauer-Stifften hörē/
Wie Du/ O Edler Zweig/ so bald gebrochen seyst/
Und da ein jeder Kiel anjetzo sich befleist
Dein wolverdientes Lob selbst Himmelan zu tragen/
Damit die Nachwelt auch was wisse her zusagen
Wann man sie fragen wird/ was du gewesen bist/
Und wie dein Hauß an dir ein grosses hat vermist;
Daß ich nicht alsobald die Kühnheit mir genommen/
Und als der Wenigste zu deinem Grabe kommen/
Mit meinen Leid-Gesang/ der nicht an Künsten reich/
Denn Hypocrene fleust nicht all' und jeden gleich.
Wie aber kömt es itzt/ daß so viel Helden fallen?
Dieselben mein' ich nicht/ die von den Feuerballen
In den Pannonen Feld jetzt werden hingerafft.
Nein! denen Morta nur genommen hat die Krafft
In unsern Meißner-Land/ wenn sie durch wenig liegen
Ja fast ohn Angst gedacht die Kranckheit zubesiegen/

Die

Die sind gleich als ein Blitz von Würger hingestreckt/
Und eh' man sichs versah' in einen Nun ersteckt.
So war es auch mit dir / die schönen Silber-Locken
Die sind numehr dahin von den vergifften Pocken
Gefället mit der Zier / und der gelehrte Mund
Fühlt und fühlt doch nicht recht die schnelle Sterbestund.
Wer wolte dich nun nicht/ mein Poniekau beklagen?
In dem so mancher Muth durch Dich ist wund geschlagē
Voraus das Mutter-Hertz frist seinē Schmertz in sich/
Und rufft! Mein Sohn! Mein Sohn! Mein Kind verläst du mich?
Der Helicon erschrickt ob deinen Mund verblassen/
Die Musen fangen an den alten Sitz zu hassen/
Und fluchen Atropos, dieweil ihr Glantz erstirbt
Und durch den schnellen Riß verhoffte Lust verdirbt.
Sie ruffen: Kanst du denn O Phœbus helle scheinen?
O fange mit uns an Apollo doch zu weinen/
Und Luna höre doch/ halt deine Lichter ein/
Hier umb diß Helden-Grab muß alles dunckel seyn?
Doch so du lieber wilst Ihn von uns recht entfernen/
So heb' Ihn von uns hin/ und setz' Ihn in die Sternen/
Und laß' Ihn helle seyn/ daß/ wenn die Nacht angeh'/
Diß liebliche Gestirn zu erst vor andern steh'.

So gehe denn nun hin du schöne Tugendflamme/
Es siehet schon nach Dir der Silbersternen Amme/
Und freuet sich auff dich/ die Engel warten dein/
Und wil ein jeder bald der nechste bey dir seyn.
Du taurest uns zwar sehr/ du Spiegel aller Tugend/
Du Glantz des Adels selbst/ du Rose deiner Jugend/
Doch wenden wir uns kaum/ und sehen Dich nur an/
So sagen wir: Wiewohl/ wiewohl ist Dir gethan?

Du bist hier aller Quaal / ja aller Noth entrissen/
Und vielerley Gefahr die wir erwarten müssen /
Wir ängsten uns allhier / du triumphierest dort/
Wir wallen auff dem Meer /, du singest an den Port/
Zu letzte setzen wir noch diß zu deinen Grabe:
Wiewohl ein schönes Licht allhier uns gehet abe/
So zieht es doch nicht gar die hellen Straalen ein/
Warumb? Mein Ponickau soll ein Gestirne seyn.

Dieses legte bey
die Schuldigkeit
Johann Christian Schumanns/
von Dreßden.

INdem du Edler Geist/ den Leib zum Grabe senckest/
Und deiner Jahre Lauff zu schnellen Ende lenckest/
So lescht die Hoffnung aus/die mit dem Alter blüht/
Darauff das grosse Land mit solchem warten sieht/
Die dich betraurend macht. Wann ichs soll recht aussagen/
Was meine Meynung sey; So kan ichs nicht ertragen
Wenn itzt ein kluger Sinn sein Hertz durch trauren frist/
Von wegen einer Sach/ die nicht zu endern ist/
Vnd Er schon längst gewust. Was soll man lange weinen
Wenn itzt ein junger Mensch abstirbt/ und giebt den Seinen/
Die letzte gute Nacht / die ihm schon zugedacht /
Sobald die Mutter ihn an diese Welt gebracht.
Der Tod / der fordert uns/ nicht einen ausgenommen:
Er weiß die beste Zeit / wenn Er zu uns soll kommen;
Wir halten fertig uns / wenn uns der Feind berückt/
Der unser Leben würgt/ und uns zum Grabe schickt.
Die Angst ist nur umbsonst; das Ziel nicht zuerlängen;
Des Himmels fester Schluß/ läst sich von keinem drengen/

Er

Er bleibet/wie er ist; Der schwache Faden reist
In einem Augenblick/und macht den hohen Geist
Von seinem Kercker frey; Was viele langsam hoffen/
Vnd viele wünschen sich / wird öffters angetroffen
Noch ehr als man sein Hauß in Ordnung hat gebracht
Vnd an den langen Weg/ den man soll thun gedacht.
Da hilfft kein säumen nicht / kein wiegern kan hier nützen/
Das Leben läst sich nicht mit guten Worten schützen;
Das Ende ist uns schon im Himmel dort bestimmt/
Wo uns der Engel Chor in ihre Freude nimmt.
Warumb ist denn ein Hertz / das seine Schickung liebet/
Und sein Verhängnüß ehrt / so überaus betrübet/
Wenn ihm ein Vater stirbt/ ein Kind/ ein Eh'gemahl
Vnd andre Freunde sonst in ungezehlter Zahl?
Wer seinen steiffen Sinn wil durch Vernunfft regieren/
Vnd läst in seinen Thun nicht die Affecten spühren/
Die ihme schimpfflich seyn: Wenn sich der hohe Geist
Auff allen Fall behertzt und unverzagt erweist;
Erschrickt ob keiner Noth/ ob gleich die Zeitung sagen/
Wie dieses Vnglück hier / dort jens sich zugetragen:
Er bleibet unbewegt/ und standhafft wie er ist/
Lacht nur den Himmel aus / der sich schon hat gerüst
Vnd schlägt frisch auff ihn loß: Das Glück hat er zum Feinde
Der Tod ist wieder ihn/ beraubt ihn seiner Freunde.
Er trotzet Glück und Tod; Nimbt sein Verhängnüß an/
Ohn welches ihm kein Haar gekrümmet werden kan.
Vnd diß ist Hiobs Geist / den selbst der Höchste lobet.
Wenn itzt der wilde Feind in seinen Gütern tobet
Vnd raubet was er hat: Wenn itzt der Himmel reist
Ihm seine Kinder hin/ und sie zu tode schmeist:
Wenn auch der Teuffel selbst dem angefochtnen Hertzen
Die Kranckheit auff den Hals/ und unheilbare Schmertzen

Mit hellen Hauffen schickt/ so steht er/ wie er steht
Mann hört kein zaghafft Wort/ das aus dem Munde
Sein Sinn ist fast wie vor/ kein Creutz kan ihn bewegen (geht;
Daß er den Heldenmuth/ den tapffern/ hin soll legen/
Kein Unglück zwinget ihn/ Er lobet seinen GOtt
In Leiden wie in Lust: Er nimt der Freunde Spot
Ohn einig weinen an; die weiberhafften Zähren/
Das Klagen und das Ach! läst sich nicht von ihm hören/
Hofft in Verzweifflung noch/ erwartet seiner Zeit/
Und hat erlangt den Ruhm von der Beständigkeit.
So konte Zeno dort/ nochmehr philosophiren/
Als er die schwere Last/ das Reichthum nicht dorfft führen
Und tragen mit sich rumb. Was andern schaffet Leid/
Ein Schiffbruch/ machet ihn umb soviel mehr erfreut.
So wuste jene Frau so tapffer rauszusagen/
Als man den todten Sohn bracht in ihr Haus getragen:
Er war ja meine doch; Es war die erste Gab
Die ich ihm theilte zu/ der Tod/ darnach das Grab.
Und die in einem Tag' sah sieben Söhne tödten/
Auff siebenfache Arth/ die stieß in diesen Nöthen
Die freyen Wort heraus: Der Himmel hat euch hin/
Ihr wist/ das Mutter ich allein gewesen bin:
GOtt giebt und nimbt euch weg das sorgen volle Leben/
Und schenckt mir den Verstand/ daß ich mich drein ergeben/
Nicht wiedersprechen soll. Mann hör den grossen Ruhm/
Den Melania kriegt zu ihrem Eigenthum/
Die Frau/ die an Gemüth nie hatte ihres Gleichen/
Und bloß durch Tugend kont den Adelstand erreichen/
Als ihr geliebter Herr noch stund auff seiner Baar
Und eh' der Edle Leib durchaus erkaltet war
So fuhr der Todt doch fort/ die Söhne musten sterben
Und sie beraubet seyn der lieben Leibes-Erben.

Die

Die vor gesegnet war/ und hatte Mann und Kind/
Ist nun von allem loß/ und eh' sie sich besinnt/
Ist ihre Hoffnung fort Hört man sie auch wol weinen?
Nein. Sie/ ein Weib/ ließ nichts/ was weibisch/ an ihr scheinen.
Sie hält die Säufftzer fest/ die Augen trucknet sie/
Und fällt in Andacht hin/ vor JEsum auff die Knie:
HErr/ spricht der frohe Geist/ ich kan nun für dir treten/
Mit einem stillerm Muth/ und eifferiger beten/
Als ich vor nie gethan/ nun ich der Last bin frey/
Und habe weiter nichts/ das mir beschwerlich sey.
Wenn ich/ Hochedle Frau/ ihr Leben recht betrachte/
Die Klugheit/ den Verstand/ der Sie so trefflich machte/
Und stimt mit ihrem Stand' und Ehren übercin/
So muß des tapffern Muths die scharffe Probe seyn
Ein Creutz/ wie dieses ist/ das nicht gemeinen Leuten
Ohn Unterscheid zukömmt. Der Donner trifft bey weiten
Eh' hohe Schlösser an/ und was auff Bergen steht/
Als wo der blancke Strohm in tieffem Thale geht.
Glück ist mit Unglück eins/ wer sich auff Thronen stützet/
Fällt tieffer/ wann er fällt/ als der im Staube sitzet:
Ein Sinn der Himmel an/ und über Wolcken fleugt/
Liebt mehr Gefahr/ als der/ der stets auff Erden kreucht/
Steht sie auch besser aus: Ein niedriges Gemüthe
Sucht ihm was irrdisch ist. Das Adliche Geblüthe
Das in den Adern wallt/ und uns zu Thaten treibt/
Die auch die Ewigkeit in ihre Bücher schreibt/
Begehrt was grosses nur. Ist ihr ja weh' geschehen/
Soll Sie den liebsten Sohn nicht weiter vor Ihr sehen/
So denck Sie/ wer Sie sey; Der den der Himmel liebt/
Muß auch gewärtig seyn/ daß er ihn offt betrübt.
Sie trage dieses Creutz mit einem solchen Muthe
Der Ihrer würdig ist/ der ihrem tapffern Blute

Kein Zeichen einer Furcht/ und Zagheit weisen kan
Vnd ihren hohen Ruhm trag an die Sternen nan.
Was nun geschehen ist/ kan doch nicht anders werden/
Das weinen ist umbsonst: Es wachsen die Beschwerden
Mit nassen Augen stets; und wenn ichs sagen darff/
Der Himmel eiffert selbst/ und strafft noch eins so scharff
Die seinem festen Schluß gesinnt zu wiederstehen:
Mann kan dem grossen Zorn mit weinen nicht entgehn.
Es hilfft zu keinem Ding/ ein Zeichen ist es nur/
Das weist uns ein erblöd- und feigen Hertzens Spur.
Sie tröste sich denn nun mit ihrem grossen Geiste/
Der sich/ Hochedle Frau/ so tapffer nechst erweiste/
Als Sie zum ersten mahl zu seinem Bette kam/
Vnd ihren krancken Sohn frisch in die Arme nam
Voll Hoffnung ohne Furcht. Wie balde kans geschehen/
Daß/ wenn der Himmel wird ihr Helden-Hertze sehen/
Er in sich selber geht/ und was Er für ein Leid
Ihr noch hat zugedacht/ verkehr in Fröligkeit.
Sie ist ja einsam nicht/ die Seele sieht sie schweben
In zweyen Söhnen noch/ die durch Ihr wacker Leben
Vnd viele Tugenden klar geben an den Tag/
Daß Sie mit gutem Recht sich glücklich nennen mag.

Georg Ludwig Wurmb/
Eq. Th.

Anrede an den Selig-Verstorbenen.

WJe hoch dein Adel war/ wie trefflich Er durch Tugend
Vnd Kunst herfür sich that; so eine kurtze Zeit
Zeigt ihn uns GOtt in dir/ indem in schönster Jugend
Du/ Seliger/ auch gehst den Weg der Sterbligkeit.

Doch

Doch/ denck ich anders nichts von dieser Todessachen/.
Vnd wer auch diß nicht denckt/ derselb' gewißlich irrt:
Als daß dein JESUS dich hat wollen edler machen/
O wohl dem der also von Jhm geadelt wird!

Satzte aus schuldigem Mitleiden dem selig-Verstorbenen zu letzten Ehren auff

Fridericus Brummerus, J. U. Cand.

WEnn das dein hohes Lob auch/ wie der Leib/ verdürbe/
Den jetzt die lange Nacht in Staub und Asche kehrt;
Vnd dein erlangter Ruhm/ gleich wie dein Leben stürbe/
Daß der ergrimmte Tod in einen Au verzehrt;
Du edler PDNJCKAU. So muß ich frey bekennen/
Daß Du in deinem Stand recht unglückselig bist;
Voraus/ wenn ich mir den als Zeugen dorffte nennen/
Dem fauler Müßiggang die gröste Freude ist:
Der sein Absehen gantz auff gutes Leben setzet/
Vnd sich umb Fröligkeit/ und lauter Lust bemüht;
Der es ihm vor ein Creutz/ und höchste Plage schätzet/
Wenn er zu thun was kriegt/ und eine Arbeit sieht.
Ein Sinn/ wie deiner ist/ der nur die Tugend liebet/
Vnd was er denckt und thut/ das gehet hoch hinaus;
Hält für den grossen Lohn/ den ihm die Nachwelt giebet/
Ein Lob/ das ewig wehrt/ und leschet niemals aus.
Er acht sein Leben nichts; und weiß/ daß der nicht stirbet/
Von dem der Name noch auff tausend Zungen blüht:
Ob schon der schöne Leib/ der zierliche/ verdirbet/
Vnd seinen Vntergang/ und Tod für Augen sieht.
Auch ist das nicht genug/ wenn er viel lange Jahre
Auff seinem Rücken trägt/ und krum für Alter geht:

Vnd sieht aus Müdigkeit/ sich umb nach seiner Baare/
Wo die gewünschte Ruh ihm zu erwarten steht.
Er legt den ersten Grund/ zu seinen langen Ehren;
So bald er hat den Fuß auff diese Welt gesetzt:
Vnd läst/ was rühmlich/ schon in Windeln von sich hören/
Daß auch/ wie klein er ist/ doch wird sehr hoch geschätzt.
Was aus dem Baume wird/ das zeiget erst die Blühte:
Ein Aestgen krümmt sich bald/ das sich zum Hacken schickt:
Was gut ist/ thut bald gut: so weiset das Gemüthe/
Auch in der Kindheit noch/ was hintern Knaben stickt:
Nimt mit dem Alter zu: wenn denn die ersten Jahre
Der Jugend kommen an/ die Weißheit/ und Verstand/
Vnd Künste bringet mit; so kaufft er ein die Wahre/
Die reich an Nutzen ist; und niemand unbekant.
Liest/ was ihm dienlich/ aus: begibt sich zu den Büchern/
Vnd lernt/ was Tullius, was Livius gelehrt:
Was Aristoteles, was Plato, uns versichern
Daß es die Warheit sey/ wird stets von ihm gehört.
Begreifft nicht minder auch/ was ausser dem Lateine/
Vnd ohn Gelehrsamkeit/ ihm wol und zierlich steht:
Springt auff ein hurtig Pferd: ficht seinen Degen reine:
Weiß/ wie Er nach der Kunst/ auff einen Tantzplatz geht/
Hat zur Musicke lust: Liebt schöne Schildereyen/
Vnd kan sie mahlen auch: schwingt Fahn/ und Picken gut:
Ist fertig im Gewehr: wenn denn die Feinde schreyen/
Wünscht er sich schon ins Feld: nicht wie wol mancher thut/
Der nur die Türcken weiß beym Weine todt zu schlagen;
Vnd bey der Compagnie/ von tapffern Thaten prahlt;
Die Er doch nicht gethan: Der nur von hören sagen/
Was zu erzehlen weiß; wo etwan er gemahlt
Ein Troja hat gesehn; das tausend tausend Griechen/
Belägert zehen Jahr/ so bildet er ihm ein/
Er sey darbey gewest: Der nicht kan Pulver riechen/
Wird Feldzeugmeister selbst in seinen Sinne seyn.
Nein/ so thut dieser nicht/ die Ehr/ darnach Er strebet/
Ist ein beständig Gut; das langer Zeiten-Lauff

Nicht

Nicht mit sich reissen kan; das an den Himmel klebet;
Und hebt die Mißgunst selbst/ und allen Tadel auff.
Bleibt ewig/ unbefleckt: besteht in waren Sachen;
Die Thaten zeugens an; die blosse Worte nicht;
Daß auch der heisse Neid nicht kan geringer machen/
Und endlich mit der Welt/ vergehet und zerbricht.
Diß ist dein letzter Lohn/ denn dir die Nachwelt schencket;
Weil du hast deine Zeit so löblich angelegt/
Du Edler PODEJCKAU: daß jeder dein gedencket/
Und deinen Lebens-Ruhm biß an die Sternen trägt.
Ob du gleich vor der Zeit/ und in den besten Jahren
Des Alters sterben must; so stirbst du dennoch wohl:
Obgleich den schönen Leib die Erde soll bewahren/
Ob Er von Würmen schon gefressen werden soll:
Und es das Ansehn hat/ als konte nichts verbleiben/
Das dein Gedächtnüß seneck in unsre Hertzen ein;
Den Namen wird die Zeit/ wie auch den Leib auffreiben;
So gläube du mir doch/ es kan nicht müglich seyn.
Dein Leben stirbet zwar/ nicht aber auch die Gaben/
Die in dem Leben dich so sehr berühmt gemacht;
Die den gemeinen Mann weit übertroffen haben/
Die ungewöhnlich sind/ und dich so hoch gebracht.
Ich weiß/ daß mancher noch/ der dich hier hat gekennet/
Zu deinen Ehren wird ein Loblied stimmen an;
In welchen Liede er den Himmel unrecht nennet/
Der so ein Meisterstück von uns hat weggethan.
Der/ wird den schönen Leib ihm wolgefallen lassen/
Und der/ die Zierligkeit/ die in den Gliedern war;
Der/ wird die Höfligkeit nicht in Geberden hassen/
Und einem anderen gefällt der Augenpaar.
Doch/ wer noch weiter dencke; als was von aussen scheinet/
Und ins Gemüthe sieht der Menschen tieff hienein/
Da Kunst und Tugend wohnt/ ist gantz erstarrt und weinet/
Weil solche schöne Frucht muß abgefallen seyn.
Er siehet/ und betracht den Vrsprung deiner Reden/
Wie der so jämmerlich jetzt ausgetrucknet ist:

Wie auff das kluge Herꝛ die faulen Maden treten:
Wie das Gehirne jetzt das Ungeziefer frist:
Er ſiehet auff der Baar / und in dem Grabe liegen/
Der ihme Gunſt und Huld / bey jedermann gemacht:
Vmb den die Götter ſchon gezanckt bey ſeiner Wiegen/
Wer ihn durch ſeine Kunſt am höchſten hätt gebracht.
Doch weiß ein jeder wol/ wer wil vollkommen heiſſen /
Muß auch vollkommen ſeyn: und das kan hier nicht ſeyn /
Wo unſer Wiſſenſchafft / wie ſehr wir uns befliſſen;
Vnd alle unſer Thun/ ein Stückwerck nur allein
Vnd ſonſt nichts anders iſt. Der gantze Kreyß der Erden
Iſt ſchad- und mangelhafft/ wie ſolte denn ein Theil/
Vnd zwar das kleineſte/ darvon gefunden werden /
Das aller Mangels frey/ und gantz allein wer heil?
Wir ſpahren unſer Thun auff viele beßre Zeiten/
Auff einen andern Ort/and in ein ander Land;
Darzu du haſt gewolt den Weg erſt zu bereiten /
Indem du dich ſobald von uns haſt weggewand /
Du Edler PONICKAU: Ich lobe dein Beginnen/
Vnd daß du wirſt an mir den rechten Ernſt ſehn /
So will ich all mein Thun/ und alle meine Sinnen /
So richten/ daß es mir mag gleich/ wie dir/ ergehn.
Ruh Du in deſſen wol/ in dieſem deinen Grabe /
Vnd in der Höhe dort/wo deine Seele wohnt;
Biß ich mich dermaleins mit gleicher Freude labe;
Die unſre ſchwere Müh und Arbeit wol belohnt.

P. E. Heyland.

Madrigal.

DV Edles Blut!
Muſt du in deinen beſten Jahren
Den gar-zufrühen Todes-Sturm erfahren?

Ach

Ach wer bedauret nicht den Tugendholden Muth!
Dein hoher Adel hat
Der Tugend Weg dir nicht verschlossen
Wieweit Er in die Nachwelt strahlt.
Du lachtest nur der faulen Possen/
Wann einer blooß mit seinem Adel prahlt'/
Und führte nicht/wie du/ein Ahnen-gleiches Leben/
Den hohen Stand noch besser zu erheben.
Der Himmel wolte nun mit solchem Adel prangen/
Drumb kürtzt' er deine Noth
Durch einen sanfften Tod/
Und gönte Dir das Kleinoth zu erlangen/
Da wir annoch in blosser Hoffnung hangen.

Also bedaurte den Garzufrühen/preisete
aber den seligen Hintritt seines Hoch-
Edlen Freundes.

HENRICUS Schlicker/
von Hamburg. D.R.B.

DAs Auge thränet mir/die Hand ist noch erstarret/
Von daher/als ich sah/ wie das der Musen Sohn/
Des Frommseyns Auffenthalt/ und seines Stammes
Cron'
Im Lentze seiner Zeit/ endseelet ward bescharret.
Und wer ist unter uns/ der umb sein kluges Leben/
Wo anders Er selbst klug/ nicht hertzlich ist betrübt/
Dieweil Er sonder Zwang die Weißheit hat geliebt/
Und eintzig seinem GOtt und Tugend war ergeben?
Wer aber diese Zeit/ und ihren Stand bedencket;

Wie

Wie uns der Barbar trotzt/ und seinen Sebel wetzt
Auff unser Christen-Blut/ wie er schon viel gesetzt
In öde Wüsteney / das uns mit Schrecken krencket/
Der gönnt Ihm diesen Tausch / und wündscht sich selbst desgleichen /
Dieweil Er ausser Furcht / und hat nun recht erlangt/
Den Port der Sicherheit/ alda Er herrlich prangt
Mit dem/was niemand kan auff diesem Rund erreichen.
Ich wil sein wahres Lob auff seinem Marmor schreiben/
Sein Lob / daß ich gedacht zu singen auff dem Preiß/
Den Ihm der Helicon versprach vor seinen Fleiß.
Die Tugend wird es schon den Sternen einverleiben.
Der du die Städt' ansiehst/ließ auch die Vberschrifft:

Hier liegt des Adels Preiß/
Die Crone frommer Jugend/
Der sich durch strengen Fleiß
Vnd Liebe zu der Tugend
GOtt und die fromme Welt
Zum Freunde stets behält.

Geh/ laß auch solches Lob/ wenn dich die Reihe trifft!

Dieses schrieb mitleidend aus gebührender
Schuldigkeit
Gottfried Hillmann/
N. P. C.

Sonnet.

SO zeuch Du nun auch hin/ in dein Elyser-Feld
Du aller Adels-Blum/ und Ausbund unser Zeite/
Wo so viel Tugenden/ so viel Vollkommenheiten/
In einen schönen Leib zusammen sich gesellt.
Geh/ wo die Gottesfurcht dir hat den Platz bestellt.

Geneuß

Geneuß allda der Lust von allen Liebligkeiten/
Die Fama wird allhier dein hohes Lob ausbreiten/
Und tragen deinen Ruhm/durch unsre gantze Welt.
Zeuch edler Geist / zeuch hin / die unerschöpfften Thre-
Bezeugen sattsamlich/ wie sehr sich nach dir sehnen (nen
Die dich vorhin gekant. Der Leib ist zwar darhin/
Doch soll dein Namen noch auff tausend Zungen blühē:
Was wil ein kluger Geist/sich umb den Leib bemühen/
Was andern schädlich ist / der Todt / bringt ihm
Gewinn.

Johann Gottfried Gentz.

Madrigal.

Muß selbst der König sterben
Als wie der Bauers-Mann/
So muß der Edelman auch gehen diese
Bahn.
Es hilfft kein Schönheits-Liecht
Kein Kraut / kein Pflaster nicht.
Wir sehē es an dir/du Edle PONICKAV
Du stirbest jung und schön/
Es hilfft kein Klag-Gethön/
Du bist nun fort aus dieser Lebens-Au.
Was hilffts? Wir müssen alle fort.

Man lebe gleich noch lange-lang hinaus/
So wird nichts anders draus.
Wohl dem/ der mit dir lebet dort!

Mich. Suck.

HAt nicht der Tapfferkeit es allemahl gelungen/
Die für dem Menschen-Fraß nie furchtsam
sich gebückt/
Und fort der Sonnen gleich/ wann sie nach Ran-
de rückt/
In gröster Positur zum Untergang gesprungen?
So wird der Helden-Ruhm mit Ehren-Glück' er-
rungen/
Das unerschrockne Hertz in Redligkeit entzückt/
Wo Himmels-Vorgeschmack die Lebens-Lust
vertrückt/
Durch Tugend-Leibes-Freud' ins Ewige gedrungē/
Mein tapffrer PONJCKAV hat beyder Sei-
ten Platz
Im Tode sich gemacht zum vorgesetzten Schatz.
Nun sieht man seinen Muth dort in der Höhe glän-
tzen
Das Tugend-volle Haupt stellt sich in Sieges-
Krāntzen;

Auch

Auch dessen edlen Preiß der Erden Breite trägt/
Die seinen schönen Leib in sanfftem Schooße
hegt.

Hans Georg Joachim Döring.

Madrigal.

WO ist die Blume hin/
Die edle Blum / die wunderschöne
Die sich bisher mit hohen Ruhm/ (Blum
Auff diesen Rosen-Auen/
Sich liesse blühend schauen?
Wo ist sie hin?
Wer? ist sie abgepflückt/ von einer grim-
Ach ja/ da lieget sie (men Hand?
Die schöne Blume die
Da lieget sie verwelckt/ vergrünt/ verdort!
Doch nein! Sie steht/ sie stutzt/
Sie wird noch mehr gebutzt
In Eden dort/ dort in Elyser-Wiesen/
Und läst sich immerfort mit Lebens-Thau
begiesen.

Dieses wenige setzte aus Schuldigkeit hinzu
Heyno Friederich von Brösicke/
Eq. Miſn.

SEit der blut-besprützte Sebel
Vnsre Nachbarschafft erregt/
Vnd der Schwefel seinen Nebel
Vber unsre Gräntzen schlägt/
Seit der schöne Donau-Fluß
Zweyen Feinden dienen muß.
Hat manch Adelich Gemächte
Vor die Deutsche Sicherheit/
Sich und sein berühmt Geblüte
Auffzuopffern nicht gescheut/
Vnd das Leben unverzagt
Vor das Vaterland gewagt.

Nun man kan zwar selig sterben
Vnd den hochgeschätzten Ruhm/
Aller Tapfferkeit erwerben
Wann man vor das Eigenthum
Gottes und der Christenheit/
Seine Brust der Spitzen beut.
Doch wenn man die Krieges-Nachten
Eigentlich zu Hertzen nimbt/
Wie es öffters in den Schlachten
Schrecklich in einander kömmt/
Daß man ohne Hand und Fuß/
Sterben und doch leben muß.

Da man halb zertreten lieget/
Halb zerhauen/ halb zerfleischt/

Vnd

Vnd vom Feende wenn er sieget/
Gnade bald zu sterben heischt/
Auch darneben wenig Rath
Vor die arme Seele hat.
So bedenck ich was vor Schmertzen
Müssen immermehr entstehn.
Wenn bey einem Mutter-Hertzen
Die betrübten Posten gehn/
Daß der Sohn durch Schwerd und Bley
Auff der Wahlstatt blieben sey.
O ihr Ausbund edler Frauen/
Müst ihr gleich den lieben Sohn/
Auff der Todten-Baare schauen/
Kommt Er doch sehr wol darvon/
Vnd ihr drückt Jhm in der Ruh
Die geliebten Augen zu/
Jhr könt ja versichert leben/
Daß Er wol gefahren ist/
Vnd numehr daselbst wird schweben/
Wo die eitle Lebens-Frist/
Welche wie der Wind verrauscht
Mit den Ewigkeiten tauscht.
Wol! ach wol! dem Edlen Sohne!
Seine Stimme gläntzt und lacht
In der hohen Sieges-Krone/
Die des Höchsten Herrschers Macht/

Denen so Ihm hier geliebt
Ewiglich zu tragen giebt.

Wolmeinend setzete dieses auff

Wolff Dietrich von Brösigke.

DEr Edle Zweig/ so hat Er auch verblüh't/
So muß Er auch von seinem Stamme fallen/
Wie sehr man sich dargegen hat bemü'ht/
Wo bleibt dann nun die Hoffnung/ die bey allen
Von seiner Frucht man sonderlich versprach/
Denn seine Zier/ die Blüt und Lust der Blätter
War nicht umbsonst/ sie solten nach und nach
Ins Wachsthumb geh'n/ jedoch das rauhe Wetter
Schlägt uns nunmehr mit lauter Schlossen drein/
Vnd macht den Glantz/ der uns erfreut zu nichte.
Doch muß uns noch zum Troste dienlich seyn/
Dieweil Er jetzt vor Gottes Angesichte
Mit seiner Blüt den Lebens-Garten zier't/
Da wird Er fest gepropfft und eingesetzet/
In einen Stamm/ den kein Gewitter rührt/
Da weder Brand noch Meeltau mehr verletzet.

Christoph von Görne/
Eq. March.

JEtzt da man an das Korn die scharffe Sense setzet/
Vnd hier und dort mit Fleiß den harten Halm verletzet;
Da muß ein edles Blut auch mitgetroffen seyn/
Hier liegt die Jugend selbst gefast in einen Schrein.
Was man recht Edel heist das war bey dir zu finden/
Du werther Ponickau/ Du liessest dich nicht binden

Mit

Mit Laster-vollen Strick / es war dein edler Sinn/
Der Tugend Eigenthum die war nur dein Gewinn.
Wie offte hab' ich dich des Rechtes rechte Lehren
Aus den Justinian gesehen eiffrig hören;
Des Edlen Vaters-Art war dir gepflantzet ein/
Drumb wolte'st du Ihm auch bey zeiten ähnlich seyn.
Ach ja/ du bist Ihm garzuzeitig ähnlich worden/
Vnd (leider) auch gefolgt in schwartzen Todes-Orden
Diß war die Meynung nicht / du hätte'st anderweit
Ihm folgen können auch mit der Geschickligkeit:
Doch was erzehl' ich diß zu kräncken unsre Sinnen
Vnd Du/ O Werther/ bist hiedurch nicht zugewinnen/
Die Worte mangeln ja/ der Kiel erstarret mir/
Drumb wündsch' ich: Lebe dort in Freuden für und für!

Dieses schrieb mit betrübten Gemüthe
seinem in GOtt-ruhenden werthen
Freunde aus Schuldigkeit
Johann Caspar Pflaume.

Ars, Facies glabra, Divitiæ, Diadema, Juventus
Morti succumbunt. Omnia Fata manent.

Wewol sehr wenig sind / die sich wie recht erkennen
Vnd die was straffbar ist ein wahres Laster nennen;
So sind doch die gestehn daß sie nicht jung nicht reich;
Für Adel tadelhafft; für schöne heslich-bleich:
Nicht minder aber auch wündscht dieser Alte Jugend;
Ein ander wänschet ihm in Armuth Gold für Tugend/
Der dritte bittet Zier. O Eitelkeit! denn seht/
Wie Jugend / Schönheit / Kunst / wie Adel / Gold ver-
geht.
Hat nicht Herr PONICKAU diß alles fest besessen;
Doch ist der Menschen-Feind/ der Würger/ so vermessen

Und

Und setzt die Sichel an: Er fällt dahin. O weh!
Drumb wündsch ein jeder nur; Was GOTT wil das
geschehʼ.

Dieses setzte mitleidend

C. Eckhardus, Magd.

Zu spat einkommen.

HEr wolte deinen Tod/ O Liebster! nicht beweinen/
Den allzufrühen Fall! Die Blume sinckt dahin/
Und läst den Tugend-Schmuck uns nicht forthin mehr scheinē/
Liegt in der Grufft verbleicht und trübet manchen Sinn.
Des hohen Stammes Zweig wird in der besten Blüthe
Von hier gebrochen ab: Die edle Frucht verdirbt.
Drumb ist und sieht betrübt der Deinigen Gemüthe/
Vnd klagt/ daß ihre Lust so unverhofft verstirbt.
Doch müssen wir darbey des Höchsten Schluß bedencken/
Der dieses Leid gefügt: Er wird auch nach der Zeit/
Was wir mit Thränen-Guß hin in die Grufft versencken/
Gewiß dort reichen dar mit Himmels-Herrligkeit!

Dem Selig-entnommenen zum
schuldigen Nachruhm saßte
dieses

Julius Heinrich Trützschler/
V.A.A.B.

Pon 2d 3825 I

ULB Halle 3
002 632 098

Sb

Vorz

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-92604-p0027-7

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-92604-p0028-2

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-92604-p0029-2

TIFFEN® Color Control Patches © The Tiffen Company, 2007
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black